

15. Jh. stammen. Einige dieser neuen Datierungsvorschläge verlangen nach weitergehenden Untersuchungen. Eine architekturhistorische Publikation wie diese, die ihre Ergebnisse aus den Forschungen vor Ort schöpft und nicht – wie leider noch so oft – lediglich die Quellen und die Sekundärliteratur auswertet, ist in jedem Falle begrüßenswert. Die sorgfältig bearbeiteten Grundrisse, die kritische Zusammenfassung des Forschungsstands und nicht zuletzt die neuen Ergebnisse der Autorin machen das Buch für schlesische Mediävisten unentbehrlich – allerdings nur für die des Polnischen Mächtigen, da die deutsche Zusammenfassung und die deutschen Bildunterschriften lediglich Unterhaltungswert besitzen.

Tomasz Torbus

*Dieter Veldtrup: Frauen um Herzog Ladislaus (†1401). Oppelner Herzoginnen in der dynastischen Politik zwischen Ungarn, Polen und dem Reich. (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit, Bd. 8.) Fahlbusch Verlag. Warendorf 1999. XI, 385 S., 11 Abb., 2 Ktn., 13 Stam-mata/Stammtaf. (DM 92,50.)* — Herzog Ladislaus von Oppeln ist eine der ganz wenigen schlesischen Fürstengestalten des Spätmittelalters, die Bedeutung über den zumeist doch recht begrenzten Bereich ihres Territoriums hinaus gewinnen konnten; in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Königen von Ungarn und Polen sowie zur Familie Kaiser Karls IV. stehend hat er eine gewisse Zeit auf dem damaligen „diplomatischen Parkett“ sowie in der Landesverwaltung zuerst Ungarns und dann Polens eine wichtige Rolle gespielt. In jüngster Zeit sind von mehreren Seiten Studien zu unterschiedlichen Aspekten seines Lebens und seiner Politik vorgelegt worden, wobei freilich über seine familiären Beziehungen – er war zweimal verheiratet und hatte mehrere Töchter, starb aber ohne männlichen Erben – reichlich Verwirrung herrschte. Ausgehend von seinen prosopographischen Studien über Oppeln als Residenzstadt (vgl. ZfO 47, 1998, S. 462) hat sich nun Dieter Veldtrup bemüht, Licht in dieses Dunkel zu bringen. In 17 aufeinander aufbauenden Kapiteln kann er auf der Basis eingehender Urkundenanalysen und in steter Rückkopplung mit der politischen Geschichte – zumeist plausible – Deutungsmöglichkeiten für eine Vielzahl umstrittener genealogischer Probleme liefern. Gleichzeitig bietet der fakten gesättigte Band aber auch einen willkommenen Beitrag zu der den Heutigen so verworren erscheinenden spätmittelalterlichen Geschichte des östlichen Mitteleuropa.

Winfried Irgang

*Holger Breit: Die Deutschen in Oberschlesien. Grafik + Druck Pöllinger. München 1998. XII, 239 S., Ktn.* — Der wissenschaftliche Charakter dieser einseitigen, reportagehaften An-einanderreihung von Einzelschicksalen deutschsprachiger Oberschlesier aus den letzten 20 Jahren ist höchst fragwürdig. Schwerwiegend sind formale Mängel wie eine zutiefst un-einheitliche und irreführende Zitierweise und überflüssige Archivstandortangaben für Druckschriften. Inhaltlich geht die extrem tendenziöse Schrift über einen mit Archivma-terialien angereicherten subjektiven Bericht nicht hinaus; es fehlt jegliche systematische Fra-gestellung. Der historische Überblick über die deutsch-schlesische Geschichte speist sich aus rechtsextremen Quellen (B.v. Richthofen, R. Kosiek; Publikationen aus dem Grabert-Verlag), während die Forschungsliteratur aus dem Umfeld der Vertriebeneninstitutionen stammt. Bundesdeutsche Politiker werden des Gebietsverzichts beschuldigt, die Greuel-taten der Deutschen in und an Polen während des Zweiten Weltkriegs dagegen gänzlich ver-schwiegen. Mit seinem Doktorvater Erwin Adler, der den nationalsozialistischen Mord an den Juden bezweifelt und den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges als Folge polnischer An-nexionsgelüste darstellt (vgl. Süddeutsche Zeitung, 8. 5. 1996), leugnet Breit die kriegsver-sachende Rolle des Deutschen Reichs. Die Behauptung, die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg habe „genozidalen Charakter“ gehabt, ist eine Beleidigung der Holocaust-Opfer.

Martin Hollender

*Geschichten vom polnischen Königshof aus der Zeit um 1600. Hrsg. und kommentiert von Walter Leitsch. öbv & hpt Verlagsgesellschaft. Wien 1999. 103 S., 7 Abb., Ktn.* — Walter Leitsch, der sich seit über zwanzig Jahren mit dem Hofe des polnischen Königs Sigis-

mund III. (1587–1632) und dessen habsburgischen Gemahlinnen beschäftigt, arbeitet im Augenblick an einem großen Werk über diese Zeit. Quasi als „Nebenprodukt“ bei der Durchforstung der reichen Quellenbestände ist das vorliegende Bändchen entstanden. L. möchte dabei, so schreibt er in der Einleitung (S. 6), in die Rolle des fröhlichen Erzählers bzw. Wiedererzählers von Geschichten schlüpfen und mit dem, was ihm interessant erscheint, seinen Mitmenschen eine kleine Freude machen. Es handelt sich hier also nicht um eine Quelledition im wissenschaftlichen Sinne, sondern um die mit Erläuterungen angeereicherte Wiedergabe von Berichten des Hofpersonals in die Steiermark, die alle im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien aufbewahrt werden. Im ersten Teil erfährt man Näheres über Menschen in der Umgebung des Hofes, z. B. den als Alchemist tätigen Kammerdiener oder eine „zaubernde“ Jungfrau. Von besonderem Interesse sind die Beschreibungen der Reisen des Königshofes im zweiten Teil, sei es über Land von Krakau nach Warschau, zu Wasser von Warschau nach Danzig oder übers Meer von Danzig nach Stockholm. Für die Fachfrau ist dem Hrsg. die intendierte Freude gelungen, doch wie weit sich Nichthistoriker in der Sprache des 16. Jhs. zurechtfinden werden, vermag ich nicht zu beurteilen.

Almut Bues

*Moses Wasserzug: Die Memoiren des Moses Wasserzug. Hrsg. von Stefi Jersch-Wenzel. Einleitung von Jakub Goldberg. Übers. aus dem Hebräischen von Johann Maier. Leipziger Universitätsverlag. Leipzig 1999. 73 S., 4 Abb., 3 Ktn. (DM 28,–.)* – Jüdische Memoirenbücher aus der polnischen Adelsrepublik des 18. Jhs. sind rar. Eines von drei bekannten ist nun – dank einer seltenen Koproduktion – auch in deutscher Sprache zugänglich, eingeleitet von Jakub Goldberg, einem der wenigen Kenner der frühneuzeitlichen polnisch-jüdischen Geschichte, und herausgegeben vom Leipziger Simon Dubnow-Institut – nur ein derartiges Zusammenwirken unterschiedlicher Qualifikationen verspricht eine Perspektive für die weitere Erforschung der jüdischen Geschichte in Ost- und Ostmitteleuropa. Die Erinnerungen des Moses Wasserzug dokumentieren zahlreiche Aspekte des Sozial- und Wirtschaftsgefüges großpolnischer Juden von der zweiten Hälfte des 18. Jhs. bis zum Ende der napoleonischen Kriege. Leitmotiv in W.s Lebensgeschichte ist der stetige Kampf um materielles Überleben und eine geachtete Position innerhalb der jüdischen Gemeinschaft. Als notwendige Folge ergeben sich – und darin bildet er unter den Juden seiner Zeit keine Ausnahme – ständige Ortswechsel. Das Reisen, sei es zur Ausbildung, in Handelsangelegenheiten oder zum leichteren Broterwerb andernorts, verwandelt den wenig lebenspraktischen Talmudgelehrten aus einer Kleinstadt bei Posen in einen erfolgreichen Akzisepächter und Hofbesitzer, der die „Sprachen der Völker“ (d. h. Deutsch und Polnisch) spricht. Dennoch beschreibt W. keine geradlinige Erfolgsgeschichte, sondern den für seine Umgebung charakteristischen, mühsamen Weg stetigen sozialen Auf- und Abstiegs. Gerade seine Position als Mittler zwischen preußischen Autoritäten und jüdischen Gemeindeältesten machte ihn unentbehrlich, gleichzeitig jedoch zum unkontrollierbaren und beargwöhnten Neuerer.

Yvonne Kleinmann

*Juden in der Stadt. Hrsg. von Fritz Mayrhofer und Ferdinand Opll i. A. des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, 15.) Verlag Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung. Linz/Donau 1999. XII, 413 S., Abb.* – Die dreizehn Beiträge, die aus einer Tagung im Oktober 1997 hervorgegangen sind, nähern sich den rechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Aspekten von Juden in Städten in unterschiedlichen europäischen Geschichtsregionen an. Ostmitteleuropa findet besonders in dem Beitrag „Die Judenviertel in der Stadtplanung und Stadtentwicklung Ostgaliziens mit besonderer Berücksichtigung der Zeit vom Ende des 18. bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ (S. 221–267) von Halina Petryschyn Beachtung. In den Urbanisierungsprozessen von der frühesten Verleihung des Magdeburger Stadtrechts an die älteren Städte Galiziens im 13. Jh. bis in die Neuzeit spielte die jüdische Stadtbevölkerung eine wichtige Rolle. Besonders zahlreich lebte sie in Siedlungen, die im